

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

32 (19.4.1843)

Nr. 32.

19. April.

1843.

Darlanden. Liegenschafts-Versteige-
rung betreffend.

Mit Genehmigung des Großh. Land-Amts
Karlsruhe vom 19. d. M. No. 6198 läßt die
Gemeinde dahier

Montag d. 24. d. M. Vorm. 9 Uhr
die sogenannte Allmend hiesiger Gemarkung (bei
Knielingen) grenzt gegen Morgen an die Knie-
singer Gemarkung, gegen Mittag an das Herrn
v. Selbeneck'sche Gut, gegen Abend an die Ma-
rimiliansau und gegen Mitternacht wieder an
Knielinger Gemarkung und zwar:

- | | | |
|----|------------------------------|-----------|
| a) | 3 Morgen 1 Viertel 67 Ruthen | Ackerfeld |
| b) | — " 3 " 62 " | Damm |
| c) | 1 " 1 " 84 " | Wald u. |

d) 1 Morgen 2 Viertel 61 Ruthen Altwasser
öffentlich für ein Eigenthum versteigern.

Die Zusammenkunft ist auf dem Rathhaus da-
hier.

Darlanden, den 15. April 1843.

Bürgermeister Dannenmeyer.

vdt. Kutterer, Rathschreiber.

Beiertheim. (Holländer-, Bau- und
Rugholz-Versteigerung.)

Mittwoch d. 26. April d. J. Morg. 9 Uhr
werden in dem hiesigen Gemeindefeld beim Lud-
wigsee 5 eichene Klöße auf dem Platze öffentlich
versteigert.

Beiertheim, den 17. April 1843.

Bürgermeister Braun.

Privat-Anzeigen.

Bremen.

Benachrichtigung für Aus-



wanderer nach Amerika.

Wir bringen hierdurch zur Anzeige, daß wir am 1. und 15. Tage jedes Monats, wie bisher, große, schnellsegelnde
dreimastige Schiffe erster Klasse, mit hohen geräumigen Zwischendecken versehen, nach Baltimore und New-York ab-
fertigen, so wie im Frühjahre und Herbst, als der geeigneten Jahreszeit, auch nach New-Orleans.

Unsere Agentur haben wir dem Herrn

J. Stüber in Karlsruhe

übertragen und denselben bevollmächtigt, bündige Schiffskontrakte abzuschließen.

Wir ersuchen demnach diejenigen, welche sich zur Ueberfahrt bereits fest entschlossen haben, an Herrn J. Stüber
sich zu wenden, der jede nähere Auskunft über die abgehenden Schiffe, so wie über die auf's Billigste gestellten Ueber-
fahrtspreise und auch die gedruckten Ueberfahrtsbedingungen unentgeltlich erteilt.

Bremen, im März 1843.

Lüdering & Comp.,

Schiffsrheder und Kaufleute, auch Groß-Badisches und Hessisches Konsulat.

Küppurr. (Hausversteigerung.)

Es wird ein neben dem Wirthshaus zur Krone
neu erbautes einstöckiges Wohnhaus mit großem
Gartenplatz, welches sich für jeden Geschäfts-

mann eignet, aus freier Hand zu verkaufen ge-
sucht. Liebhaber hiezu erfahren die Kaufbedingun-
gen bei

Hirschwirth Steinius.

Kirchenbuchauszüge März 1843.

Liedolsheim.

1) Geborene:

- | | |
|---------|--|
| 6. März | August, Vater Martin Seig, hiesiger Bürger
und Bauer. |
| 11. " | Wilhelm, Vater Michael Seig, hiesiger Bür-
ger und Bauer. |

- | | |
|----------|--|
| 17. März | Christine, Vater Georg Andreas Hörner, hies.
Bürger und Weber. |
| 21. " | Karl Friedrich, Vater Karl Friedrich Kamme-
rer, hies. Bürger und Bauer. |
| 22. " | Friederike Mathilde, Vater: Georg Friedrich
Roth, hies. Bürger und Neggermeister. |
| 22. " | Johanna Christine, Vater: Johann Christoph
Weinzer, hies. Bürger und Bauer. |

23. März Sophia, Vater Friedrich Seith, hiesig. Bürger und Bauer.
24. " Johanna Christine, Vater: Friedrich Herbst, hiesig. Bürger und Weber.
- 2) Gestorbene:
6. März Christine, Tochter des hiesig. Bürgers und Webers Johann Friedrich Roth.
10. " Christine geb. Oberacker, Ehefrau des hiesigen Bürgers Johann Adam Dörs, alt 51 Jahre, 2 Monate, 3 Tage.
16. " Katharina geb. Wächter, Ehefrau des hiesigen Bürgers und Adlerwirths Johann Adam Heil, alt 49 Jahre, 4 Monate, 12 Tage.
21. " Johanna, Tochter des hiesig. Bürgers und Bauers Lorenz Oberacker, alt 1 Jahr, 9 Monate, 20 Tage.
27. " Johann Ludwig, Sohn des hiesig. Bürgers und Bauers Johann Christoph Roth, alt 1 Jahr, 10 Monate, weniger 2 Tage.
27. " Margaretha geb. Wächter, Wittve des weiland hiesigen Bürgers Simon Seith, alt 69 Jahre, 6 Monate, 16 Tage.
28. " Johanna Louise, Tochter des hiesig. Bürgers und Webers Michael Zimmermann, alt 7 Monate, 21 Tage.

Viktualien-, Brod- und Fleisch - Care
für die Städte
Durlach und Bruchsal
pro April.

Benennung der Viktualien.	Preise in			
	Durlach p. 15. April.		Bruchsal am 12. April.	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Mtr. Waizen	14	—	—	—
" " Neuer Kernen	14	14	14	2
" " Neu Korn	11	25	10	39
" " Gerste	10	15	10	30
" " Weischkorn	14	—	—	—
" " Neuer Hafer	7	12	7	—
Das Pfd. Mastochsenfleisch	—	12	—	12 ¹ / ₂
" " Schmalfleisch	—	10	—	10 ¹ / ₂
" " Kalbfleisch	—	9	—	9
" " Hammelfleisch	—	8	—	9
" " Schweinefleisch	—	12	—	12
Das Pfd. Rindschmalz	—	32	—	—
" " Schweineschmalz	—	32	—	—
" " Butter	—	30	—	—
" " Unschlitt, ausgel.	—	24	—	—
" " Lichter	—	26	—	—
4 Stück Eier	—	4	—	—
Ein Zentner Heu	2	42	—	—
100 Bb. Stroh à 18 Pfd.	25	—	—	—
Hort Holz das Mees	19	—	—	—
Einfuhr Summe in Durlach			727	
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt			219	
Summe des Borraths			946	
Verkauft wurde heute			848	
Und aufgestellt bleibt			98	
Weißbrod zu 6 kr. in Durlach soll wiegen	24	—	—	—
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen 2 Pfd.	14	—	—	—
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	8	—	—	—

Vorfälle.

— Leider hat auch dieses Jahr schon mehrere Brände erlebt; den 4. d. brannten zu Rohr, Gemeinde Bierbrunn, Amts Waldbhut, 3 Wohnhäuser nebst Scheuer und Stallsung nieder. — Den 7. d. brannten zu Münchhof, Amts Stodach, ein Wohnhaus sammt Scheuer, und den 5. d. zu Brombach, Oberamts Heidelberg, ein Wohnhaus ab.

— In dem Dorfe Großbrembach, zwei Meilen von Weimar, sind über achtzig Gebäude abgebrannt, und es konnte nur wenig gerettet werden. Bei Erfurt brannten in dem Fleden Andersleben 175 Gebäude ab. — Auch in dem Gasthofe zu Porstendorf bei Jena kam am 7. d. M. Feuer aus.

— In der Nähe des Feldbergs am Taunus ist ein schöner Fichtenwald in Brand gerathen und das Feuer mit Mühe endlich gedämpft worden. — Auch in Jauer in Schlessien hat's gebrannt, und bei Berlin ist ein Dorf in Flammen aufgegangen.

— Man schreibt aus München vom 13. d. Die Zufuhr zu dem gestrigen Heumarkt war eben so bedeutend, wie bei den beiden letztern. Heu und Stroh war im Preise gefallen und genug vorhanden. Ein Beweis, daß es mit dem Viehfutter eben nicht gar so mißlich aussieht.

— Nachrichten aus Paris zufolge beschäftigt ein seltsamer Prozeß in diesem Augenblicke die öffentliche Aufmerksamkeit. Bei der Katastrophe auf der Versailler Eisenbahn verloren Hr. und Adme. Peyffelon zusammen das Leben. Sie waren erst seit kurzer Zeit verheiratet und hatten sich contractlich gegenseitig ihr Vermögen zugeschrieben, so daß das Ganze dem Theil zufallen sollte, der den andern überlebte. Welcher von beiden Eheleuten ist nun zuerst gestorben? Wem von Beiden hat einen Augenblick lang das ganze Vermögen gehört? Welche Erben haben ein Recht auf dasselbe, die des Mannes, oder die der Frau? Dies sind die Fragen, welche vorkäufig einem aus Aerzten bestehenden schiedsrichterlichen Tribunal vorgelegt worden sind.

Der Unterhaltung und Belehrung.

Welche Lust gewährt das Reisen.

(Schluß von Seite 124.)

Es war keine Zeit mehr zu verlieren, wenn der Koffer noch angenommen werden sollte. Peter mußte über Hals und Kopf damit fort. — Ich folgte ihm sobald wie möglich nach. — Als ich vor dem Postgebäude ankam, stand er dort und machte ein sehr bedenkliches Gesicht; neben ihm spreizte sich mein Koffer in seiner ganzen Breite auf dem Pflaster. —

„Run? — rief ich — was soll der Koffer da?“

„Sie wollen ihn nicht annehmen, Herr!“

„Nicht annehmen? Warum nicht?“

„Es geht gegen die Eilwagenordnung: er ist mit Eisen beschlagen, und mit Eisen beschlagene Koffer werden nur mit dem Packwagen befördert. Da kommt er gerade vierundzwanzig Stunden nach Ihnen in Frankfurt an.“

Schöne Geschichte, das. — Aber alle Remonstrationen und Bitten halfen nichts. — Ich mußte mich bis Frankfurt von ihm trennen, er-

hielt ich erst am zweiten Morgen nach meiner Ankunft wieder, verlor einen Tag darüber und war genöthigt, ihn gegen zwei lederne Eilwagenkoffer — denn einen, der Alles fassen konnte, was er enthielt, fand ich nicht — umzutauschen und noch eine bedeutende Summe dazu zu zahlen, damit ich nicht überall dieselbe Scheererei hatte.

Und nun sage mir noch Einer, daß das Reisen keine Kunst sei.

Die Eilwagen aber — die vielgepriesenen: sind eine wahre Erfindung des Teufels. Die vielen Unannehmlichkeiten, denen man in denselben ausgesetzt ist, lassen sich kaum schildern.

Ich will nur einige von den mannigfaltigen Unannehmlichkeiten, welche einen armen Reisenden heimsuchen, der sich diesen Elephanten anvertraut hat, aufzählen; denn von den meisten kann ich sagen: quorum pars magna fui — ich bin ihnen nicht entgangen, und wenn ich mich auch noch so vorsichtig benahm, und noch so früh einschreiben ließ, um einen guten Platz zu erhalten. Eilen thun sie, das ist wahr! besonders in Frankreich noch mehr als in Deutschland. Die Todten reisen schnell, jetzt aber die Lebenden auch. Die Todten sind indessen so vernünftig, nur Nachts zu reisen, und thun sehr Recht daran. Die Sonne verfolgt sie nicht mit ihren sengenden Strahlen und der Staub dörrt ihnen nicht die Kehle aus. Zwar sitzt sich's ganz hübsch im Cabriolet allein mit dem Conducateur. Man hat die Gegend vor sich und wird nicht von andern Reisenden belästigt. Aber wie lange dauert solch ein Stück? — Eine, höchstens zwei Stationen. Es ist Abend geworden. Die Bäume scheinen am Rande der Chaussee vorüberzulaufen; ihre verwirrten Gestalten bringen uns bei zunehmender Dunkelheit süße Traumbilder. Das Klirren der Fenster in den hölzernen Rahmen, das Knirschen des Kieses unter den Rädern, das monotone Rufen der Postillone und das lustige Klatschen ihrer Peitschen, Alles dies bildet eine Musik, die eine unendlich beschwichtigende Harmonie hat. In diesem Augenblicke, wo selbst die angenehmste, geistreichste Unterhaltung nur störend seyn würde, bei der süßen Selbstbeschaunng seines Innern, der man sich, in den Mantel gewickelt und in das Eck gedrückt, hingegeben hat, hält der Wagen plötzlich auf der Station, nachdem das melodische Posthorn erschallte. Der gefällige Conducateur verläßt seinen Sitz, um den Pflichten seines Amtes zu genügen. Das kummert uns aber nicht, wir sind süßen Träumen hingegeben; wir befinden uns eben in einer Soirée und die von Seifenstein, unsere hohe Gönnerin, reicht uns eigenhändig eine Tasse Thee und fordert uns auf, unser neuestes Sonnett auf die Unsterblichkeit der Hegelschen Philosophie oder unsere neueste Theorie der elektromagnetischen Kraft und ihre Anwendung auf die Eisenbahnen mitzuthei-

len. Da reißt plötzlich der Conducateur, der sonst so höfliche Mann, fluchend die Thüre des Cabrioletts wieder auf und nimmt seinen Mantel heraus. Zwei neue Passagiere sind hinzugekommen; es werden keine Weichaisen gegeben, sondern dieselben zu uns in's Cabriolet gesteckt, und unser armer bisheriger Gesellschafter muß nach dem Postreglement „hinaus in die dunkle Nacht,“ und „allen Stürmen Preis gegeben,“ oben auf oder hinter dem Wagen seinen Nothsiß einnehmen. Jedenfalls werden wir in unserer Bequemlichkeit und in unseren süßen Träumen gestört. Wir beginnen also ein Fluchduett mit ihm, anfangs leise, nur secundirend, bald aber die Oberstimme einnehmend und aus ruhigem Parlando in ein donnerndes Recitativ im tiefsten Basse übergehend, denn die beiden Ankömmlinge, ein dicker Viehhändler, der auf zehn Schritte nach dem Stall riecht, und sein College, ein Rosskamm, eine Art von asthmatischem Rhinoceros, steigen ein, trampeln, stoßen, quetschen, und drängen uns in die Ecke, daß statt unseres ganzen Selbst alle unsere Glieder einzeln einschlafen, und unterhalten sich nun die ganze Nacht auf das lauteste von Preisen des Kornes, der Wolle, der Ochsen, der Pferde, so daß es unmöglich ist, auch nur ein Auge zuzuthun und wir am andern Morgen wie gerädert und zerschlagen den Tag begrüßen, der auch nur Leiden bringen kann, denn noch ganze vierundzwanzig Stunden müssen wir ein Insaße des leidigen Eilwagens bleiben, ehe wir das nächste Ziel unserer Fahrt erreichen.

Es ist auch möglich, daß der neue Nachbar nicht schwaft, sondern schläft; man gibt sich also vertrauensvoll dem süßen Schummer hin. — Pötzlich aber wird man gepufft, bei den Haaren gepackt, bei der Kehle gefaßt, daß man fast erstickt. Erschreckt fährt man aus seinem Halbschlaf auf, wehrt sich mit Händen und Füßen, sieht bei zweifelhaftem Mondlicht eine dicke, bleiche, geisterhafte Gestalt, die die verbrecherischsten Absichten zu haben scheint. Entsetzt schreit man aus Leibeskräften nach Conducateur und Postillon, zu halten. Der dadurch erwachende Nachbar fragt nun gekränkt, was er denn gethan habe, so mißhandelt zu werden. Man gibt ihm eine Antwort mit derselben Frage zurück. Nun klärt sich Alles auf. Der Mann hat einen unruhigen Schlaf, ja mitunter, besonders bei Mondschein sogar Anfälle von Somnambulismus, und vergessen, Euch vorher davon in Kenntniß zu setzen. Ihr müßt ihm also verzeihen; denn daß Nachtwandler, gleich Hunden und Kindern unter fünf Jahren, nicht mit dem Eilwagen reisen dürften, davon steht nichts im Reglement. Er schläft auch ruhig wieder ein; Ihr schließt aber, so müde Ihr auch seid, kein Auge mehr, sondern bewacht ängstlich jede seiner Bewegungen, aus Furcht, auf der nächsten Station von ihm

im Schlafe erdroffelt, erstickt oder auf irgend eine andere Weise getödtet, aus dem Postwagen steigen zu müssen.

Dies ist, Gottlob, nicht geschehen; wider Euern Willen bemächtigt sich Eurer sogar der Schlaf; das von allen Strapazen und Schrecken erhitzte Blut wirkt auf Eure Schleimhäute und Ihr gerathet während des Schlummer in eine starke Transpiration. Plötzlich werdet Ihr geweckt; ein Rad brach, der Wagen schlug um; Alle müssen aussteigen und die Herren Hand anlegen, während die Damen wehklagend und wimmernd neben dem ausgeworfenen Ballast von Kisten, Koffern, Mantelsäcken, Hutschachteln u. s. w. sitzen; denn das nächste Dorf, aus dem Succurs geholt werden könnte, ist noch eine Stunde weit; das würde also zu viel Zeit rauben. Wozu sind auch die Reisenden da, als um in solchen Nothen die Function von Hebebäumen zu übernehmen; dafür bezahlen sie ja das schwere Postgeld.

Es soll aber nicht einmal so schlimm seyn, sondern der Weg nur einen steilen Berg hinauf gehen, wo der Wagen, — schwer beladen — jeden Augenblick umzuwerfen droht. Hier zwingt Euch die Vorsicht schon, auszustiegen. Die mühselige Promenade greift Euch aber so an, daß Ihr im Schweiß Eures Angesichtes die Höhe erklimmt. Oben durchweht Euch ein eifriger Wind. — Es kann auch kommen, daß Ihr Euch dabei verspätet und nun dem plötzlich rasch dahin rollenden Wagen halbe Stunden lang nachlaufen müßt.

In jedem Falle holt Ihr Euch eine tüchtige Erkältung und müßt am Ende in der nächsten Stadt, wo Ihr Euch sehr zu amüsiren hofftet, das Bett hüten.

Zu essen und zu trinken wird auch nie zur rechten Zeit gereicht. Es geht Euch sogar mitunter wie dem armen Tantalus — Ihr bekommt das, was Euern Durst stillen sollte, nur zu sehen, denn der Eilwagen fährt in dieser Eile davon und der langsame Wirth zeigt Euch aus weiter Ferne das köstliche Maß, den labenden Trank, so daß Ihr nur noch durstiger werdet.

Und die schrecklichen Beichaisen — wenn Euch das Schicksal trifft, in eine solche zu gerathen — die Ihr noch obendrein in stürmischer Nacht auf jeder Station verlassen müßt, um in eine noch entschlichere zu kriechen. —

Ihr habt den Eilwagen satt und vertraut Euch einem Haude er an. — Nun seid Ihr erst recht ein Slave geworden; denn ein solcher Automaton ist der größte Tyrann, den es gibt auf Erden. Er hält nie Wort, fährt stets zu früh oder zu spät aus, kehrt meist in den schlechtesten Wirthshäusern ein, wenn er nur freie Zechen dort hat; seine Pferde kriechen wie Schnecken; sein Wagen läßt den Regen durch; er nimmt Crethi und

Plathi auf; in den Höfels, in denen er Euch zu übernachten zwingt, werdet ihr schändlich geprellt. Endlich wird sein Benehmen Euch zu arg und Ihr wählt:

Extrapost. Da habt Ihr auf jeder Station neuen Aerger, neue Plackereien. Die Postillone sind mit dem Trinkgelde unzufrieden oder fahren im Gegentheil, als wollten sie Euch durchaus den Hals brechen. Ihr habt keinen eigenen Wagen und bekommt eine schlechte Karrette. Ein Fürst ist kurz vor Euch durchgekommen und Ihr müßt stundenlang auf Pferde warten und endlich spannt man Euch für Euer schweres Geld ein Paar abgetriebene Gänse vor, die vom Acker geholt wurden.

Rechnet nun zu diesem Allen noch die schlechten Nachtquartiere, die Prellereien der Gastwirthe, der Kellner, der Hausknechte, der Lohnbedienten, der Wäscherinnen; den schlechten Kräger, der Euch vorgesezt, den Sichorienkaffee, der Euch zum Frühstück servirt wird, die vielen Bettler, die Euch lästig fallen; die Enttäuschungen, wenn Ihr, Euerm Guide des voyageurs folgend, etwas Herrliches zu sehr glaubtet und etwas ganz Alltägliches findet, und Ihr werdet nicht mehr sagen: „Welche Lust gewährt das Reisen,“ sondern: „Welchen Aerger macht das Reisen.“ —

Der Dichter aber, der das Leben einer Reise verglich, hatte Recht. — Reisen ist leben, d. h. dulden, leiden, gemartert werden. Rede mir Keiner von einer Vergnügungsreise. Ich bekam das „zum Vergnügenreisen“ schon nach vierzehn Tagen so satt, daß ich über Hals und Kopf in meinen Wohnort zurückkehrte und einen heiligen Eid schwur, mich nie wieder durch eine solche Thorheit aus demselben fortlocken zu lassen.

Verschiedenes.

— Neue Reifemessung. Ein italienischer Nobilität hat auf seinen Reisen durch Europa und Amerika eine ganz hübsche, praktische Art, die Entfernungen verschiedener Orte zu bestimmen, eingeführt, nämlich nach den Kosten. Fragt man ihn: Wie weit ist's von Paris nach Venedig? so antwortet er: „150 Franks.“ Von London nach New-York? „30 bis 40 Pfund Sterling.“ Von Berlin nach Schöneberg? „Zwei und einen halben Silbergroschen.“ Diese Methode, welche uns immer in die Bilanz unserer Börse setzt, kann in unserer reiselustigen Zeit, wo das Geld allemal die Hauptrolle spielt, nur willkommen seyn. Es sollten wirklich solche Reiserouten tabellarisch anaesfertig werden.

— Diebes-Raiverät. Vor einem Bilderladen in Paris wurde einem Bilderbeschauer die Dose aus der Tasche entwendet, der Dieb jedoch sogleich ergriffen und nach einem Postgel-Bureau abbracht, wohin auch, um die Sache protokolliren zu können, der Bestohlene kam. Dieser hatte kaum gesagt: „Ich bin der Advokat Millon“ — als der Dieb ihn unterbrach mit den Worten: „Sehr gut, daß Sie Advokat sind; da kann ich Sie gleich bitten, meine Vertheidigung zu übernehmen.“